

# „Ist die Form gut, dann darf sie sich zeigen“\*

Der Einfluß des Heimatschutzes  
auf die Gestaltung von Transformatorenhäuschen

Gitta Reinhardt-Fehrenbach



■ 1 Den üblichen „Turmstationen“ ähnlich war diese, heute durch einen Neubau ersetzte Wellblech-Transformatorstation in Bleichheim.

„Die zunehmende Versorgung der Städte und Landgemeinden mit elektrischer Energie hat die Erstellung von größeren Werken, die Durchquerung des badischen Landes mit Leitungen und das Aufstellen von Transformatorenhäusern und ähnlichen Kleinbauten an vielen Stellen zur Folge. Damit werden Bestrebungen der Pflege der Bauschönheit, der Erhaltung der Schönheiten der Heimat und der Förderung der Heimatkunst neue Aufgaben gestellt, die sich im wesentlichen auf die Vervollkommnung der neuesten Werke der Ingenieurtechnik auch in schönheitlicher Hinsicht richten, auf die Stellung und Ausbildung der die Energie erzeugenden Anlagen, die Wahl des Weges der Leitungsstrecken in der Natur, die Stellung der Masten und Transformatorenhäuser und auf die äußere Erscheinung die-

ser Einzelbestandteile“ (Staatsarchiv Freiburg, LRA Müllheim, Zugang 1977/29, Paket 196, 2513). Dieser Briefausschnitt des Großherzoglichen Badischen Ministeriums des Innern an die Großherzoglichen Bezirksämter im Dezember 1914 führt deutlich vor Augen, daß sich bei der Gestaltung von Anlagen für die in immer mehr Lebensbereiche eindringende Kraft „Elektrizität“ neue Aufgaben stellten. Das von uns heute kaum mehr wahrgenommene Netz von Stromleitungen, deren Trassen unsere Landschaft immer dichter überziehen, war damals erst im Entstehen begriffen. Zwischen 1900 und 1920 fand allmählich

\*Aus: H. Schwenkel: Die Verdrattung unserer Landschaft, in: Schwäbisches Heimatbuch, 1927, S. 106.

der Übergang von kleinen, nur die nähere Umgebung versorgenden Elektrizitätswerken zu den großen Überlandwerken statt, die auch weit entfernte Räume versorgen konnten. Die oben beschriebene „Verdrahtung der Landschaft“ ließ zahlreiche neuartige Anlagen und Bauten entstehen. Beim Blättern in zeitgenössischen elektrotechnischen Zeitschriften fällt auf, daß sich besonders der Heimatschutz über Form und Baugestalt dieser elektrischen Anlagen Gedanken machte. Der Einfluß, den der Heimatschutz auf die Gestaltung eines Teils dieser Anlagen, nämlich genauer auf die Transformatorstationen hatte, soll im folgenden betrachtet werden.

Am 30. März 1904 wurde in Dresden der „Bund Heimatschutz“ gegründet. Hauptinitiator war der Musikprofessor Ernst Rudorff; die Gründungsversammlung fand in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Verwaltung und Kunst statt. Zur Veranschaulichung seien hier nur P. Rossegger, H. Thoma, K. Lamprecht, Th. Fischer und P. Clemen erwähnt. Hatte sich der Bund im Anfang seiner Tätigkeit dem Schutz des „Überkommenen“, vor allem in Natur, Kunst und Volkskunst, verpflichtet gefühlt, weitete sich sein Aufgabenbereich bald zur Mitgestaltung des „Gegenwärtigen“ aus. Ja, man kann feststellen, daß der „Bund für Heimatschutz“, beziehungsweise die jeweiligen Landesverbände, zunehmend als kompetente Ansprechpartner der politisch Verantwortlichen in Gestaltungsfragen zugezogen wurden. Erster Vorsitzender des „Bund Heimatschutz“ war der Architekt Paul Schultze-Naumburg, der zu dem uns beschäftigenden Thema folgendes ausführte: „Noch eine Erscheinung bringt die Elektrisierung des Landes mit sich: die zahlreichen kleinen Umformer-Stationen, die in Gestalt kleinerer und größerer Häuschen überall aufgestellt werden und die bisher immer unnötig häßlich waren“ (P. Schultze-Naumburg: Kulturarbeiten Band I–III, München 1928, Dritter Band, S. 16).

Die sich u. a. in diesen Umformer-Stationen befindenden Transformatoren werden bei der Übertragung elektrischer Energie gebraucht, um Strom auf die jeweils benötigte Spannung zu bringen. Erst mit der Entwicklung des ersten leistungsfähigen Transformators durch Ingenieure der Firma Ganz in Budapest 1885 und der Erkenntnis, daß hochgespannte elektrische Energie sich ohne große Verluste über weite Strecken transportieren läßt – ein Phänomen, das durch die gelungene Drehstromübertragung von Lauffen am Neckar nach Frankfurt am Main anlässlich der Elektrotechni-

schen Ausstellung 1891 augenfällig geworden war – waren die Voraussetzungen für eine lückenlose Elektrizitätsversorgung des Landes gegeben. Hochgespannter, damit vom Ort der Erzeugung zum Ort des Verbrauchs transportfähiger, elektrischer Strom muß in Strom von Gebrauchsspannung verwandelt werden, damit der Endverbraucher diese Energie für sich nutzen kann. Neben den Transformatoren in Stadt, Dorf und auf dem Land finden sich Umwandlerstationen bei verschiedensten Einrichtungen, so auch in Kraftwerken oder bei Industriebetrieben. Diese in größere Werke integrierten Stationen sollen hier nicht weiter behandelt werden. Genausowenig soll hier auf Transformatorstationen eingegangen werden, deren Zu- und Ableitung durch Kabel erfolgt.

Schon in den Jahren um den Ersten Weltkrieg gab es folgende Typen von freistehenden Transformatorstationen: den jeweiligen Bedürfnissen entsprechende, gemauerte Stationen; aus Fertigteilen zusammengesetzte Stationen, auch Fertigstationen genannt; Umwandler, die aus Wellblech oder Blechplatten hergestellt waren, und Maststationen, das heißt Transformatoren, die unverkleidet auf Holz- oder Eisenmasten befestigt waren. Besonders intensiv beschäftigte sich der Heimatschutz mit den beiden ersten Bautypen. Eindeutig war seine Position in bezug auf die zuletzt erwähnten Blech- und Maststationen, lehnte er diese doch fast durchweg ab. „Einen Wellblechturm ... müßte man an jedem Orte ablehnen, da Wellblech stets den Eindruck des Beheftsmäßigen und Vorläufigen macht und sich weder mit der Landschaft noch mit Bauwerken verbindet. In der Nachbarschaft von Industriebauten, Schienen, eisernen Trägern usw. wäre das Bauwerk noch zu ertragen. Richtig am Platz wäre es neben den Wellblechbaracken einer Urwaldsiedlung in Brasilien (H. Schwenkel, a. a. O., S. 104).

Zur Veranschaulichung dieser heute kaum mehr anzutreffenden Transformatorstationen seien zwei Blechstationen aus dem Bereich der ehemaligen Überlandzentrale Oberhausen bei Herbolzheim vorgestellt. Die erste, inzwischen abgerissene Station wurde von einer heimischen Firma hergestellt und entspricht in ihrem äußeren Erscheinungsbild einer Turmstation (Abb. 1). Die zweite entspricht eher einem Blechschuppen mit Aufbau (Abb. 2). Als Schuppen wurde dieser Bautyp nach der Außerbetriebnahme in den 50er Jahren des öfteren genutzt. Zu Maststationen sei der Bayerische Heimatschutz



aus dem Jahre 1914 zitiert: „Sehr unangenehm können sich im Landschafts- oder Ortsbild die Masttransformatoren geltend machen. Diese ziemlich umfangreichen Objekte wirken sehr aufdringlich. Es muß unbedingt darauf geachtet werden, ihnen, wo immer möglich, durch eine mehr oder minder weitgehende Verschalung eine geschlossene Form zu geben, wobei keineswegs der Zweck des Transformators verdeckt werden soll“ (A. Blößner: Über Heimatschutz bei elektrischen Leitungsanlagen, in: Bayr. Heimatschutz, 12, 1914, 63).

Fertigstationen sind, wie der Name schon sagt, Transformatorstationen, die aus vorgefertigten Teilen zusammengesetzt werden. Im Bereich Südbaden waren die Firmen Bartels/Thüringen, Greschbach/Herbolzheim und AEG die Hauptlieferanten für diese Stationen, die sich in ihrer Konstruktion funktionsgemäß sehr ähnelten. Zwischen vier durch Anker verbundenen Eckständern – aus Eisen oder Beton – werden vorgefertigte Platten eingelassen. Den oberen und unteren Abschluß bildet ein solider Eisenrahmen. Der kleine Dachstuhl wird ebenfalls in Eisen gefertigt und mit Ziegeln gedeckt. Das Aufkommen der Fertigstationen kann im Zusammenhang mit Bemühungen um Normierung und Serienfertigung im Bauwesen gesehen werden, hängt aber wohl auch mit der Wirtschaftskrise nach dem Ersten Weltkrieg zusammen. „In Zeiten großer Teuerung sind ... die Kosten massiv gebauter Stationen unverhältnismäßig hoch; man ist deshalb zu Leichtbausysteme-

■ 2 Blechstationen dieser Bauart sind als Geräte- oder Gartenschuppen noch einzeln auf uns gekommen. Die hier abgebildete Doppelstation steht im Ortenaukreis und stammt aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg.



men übergegangen, die als vollwertiger Ersatz ... anzusehen sind“, schreibt Klingenberg in seinem, in den 20er Jahren als Standardwerk geltenden Buch: „Bau großer Elektrizitätswerke“ (G. Klingenberg: Bau großer Elektrizitätswerke, Berlin 1924, S. 257). Daß der Heimatschutz diesen Stationen kritisch gegenüber stand, belegt eine Mitteilung des Elektrizitätswerkes Offenbach/Main im Jahre 1919 an die Vereinigung der Elektrizitätswerke. „Seitens des Heimatschutzes wird allerdings gegen die Verwendung der Gebäude Widerspruch erhoben. Die Kreisbauinspektion wie auch das Ministerium des Innern bezeichnen den ganzen Typus der Gebäude in Form und Material als unschön und seine Wirkung auf das Orts- und Landschaftsbild störend. Nach dem Gutachten des Kreisbauinspektors wirken in den Einzelheiten besonders die hochgehenden dünnen Eisenarmierungen an den Ecken, die Gesamtwandflächenbehandlung und die eisernen Umrahmungen der Dachflächen äußerst mißständig und lassen jedes architektonische Gefühl vermissen.“ (Mitteilungen der Vereinigung der Elektrizitätswerke, Jahrg. 18, 1919, S. 107). Deutlich wird vom Elektrizitätsunternehmen der Preisunterschied zwischen einer gemauerten Station 3000–4000 M und einer solchen Fertigstation – 1300–1600 M – hervorgehoben. Ein Aspekt, der auch dem Heimatschutz keineswegs fremd war: „Diese (der Heimatschutz und seine Vertreter) behalten – das ist freilich selbstverständlich, soll aber besonders betont werden – stets im Auge, daß bei Durchführung der Forderungen des Heimatschutzes überall die praktischen Interessen beachtet bleiben müssen und daß erhebliche Mehrkosten zu vermeiden sind“ (A. Blößner, a. a. O., S. 62). Zusätzliches Verputzen der Wandflächen und Änderungen des Dachaufbaus konnten in der Folgezeit auch für den Heimatschutz akzeptable Lösungen bei der Gestaltung von Fertigstationen darstellen: Lösungen, die es heute schwer machen, allein vom äußeren Erscheinungsbild eine Fertigstation aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen von einer im gleichen Zeitraum aufgemauerten Station zu unterscheiden (Abb. 3).

Am häufigsten richteten sich die Vorstellungen des Heimatschutzes gegen die geplante Gestaltung und die Standorte von gemauerten Transformatorstationen. Diese Turmstationen entsprachen dem Idealbild des freistehenden Transformators. Innerhalb des Ortskernes sollte – nach Vorstellung des „Bundes für Heimatschutz“ – der Transformator nicht in Konkurrenz zu bereits bestehenden



■ 3 Nur der hervortretende Eisenrahmen läßt erkennen, daß es sich bei dieser Station aus dem Jahr 1930 um ein Gebäude in Fertigbauweise handelt.



■ 4 Eine der ersten großen Stromtrassen verlief zwischen Mulhouse/Frankreich und Freiburg i. Br. Die hier abgebildete gemauerte Station aus dem Jahre 1914 gehört zur „Erstausrüstung“ dieser Leitung.





■ 5 Rücksicht auf die sie umgebende Bebauung nimmt die 1926 in Rust errichtete Transformatorstation.

Türmen – z. B. Kirchtürmen – treten. Auch in Hinblick auf die Leitungsführung dachte man eher an eine Stellung am Ortsrand oder am Rand der Kernbebauung. Sehr wichtig war dem Bund die Forderung nach Verwendung landschaftstypischer Baustoffe sowie nach einer der Umgebung angepassten Bauweise. Fast durchweg alle Landesverbände des Heimatschutzes sprechen sich für eine schlichte, nicht ins Auge fallende Gestaltung der Turmstationen aus. Diese Vorstellungen schlugen sich in den seit Anfang unseres Jahrhunderts herausgegebenen Erlassen und Leitlinien zur Gestaltung der elektrischen Anlagen nieder. Als Beispiel seien die vom Königlich Sächsischen Ministerium des Innern herausgegebenen Leitsätze für die Gestaltung elektrischer Werke und Starkstromanlagen aus dem Jahre 1915 zitiert. Dort steht unter Punkt 11 zu lesen: „Auch die Transformatorenhäuschen sollten in Form, Farbe und Baustoff unauffällig,

schlicht und sachlich sein; reine Eisenkonstruktionen sollten vermieden werden.“ (Mitteilungen der Vereinigung der Elektrizitätswerke, Jahrg. 14, 1915, S. 133). Ein Passus, der wörtlich aus den bereits 1913 herausgegebenen Richtlinien des Königlich Bayerischen Staatsministeriums des Innern zitiert ist. Diese, unter Mitwirkung des Heimatschutzes erstellten Richtlinien scheinen in ihrer Gesamtheit Vorbildfunktion für den weitaus größten Teil der durch die jeweils zuständigen Ministerien herausgegebenen Gestaltungsforderungen bei elektrischen Anlagen gehabt zu haben. Aber auch außerhalb der Ortschaften sollten sich die Transformatorentürme unauffällig in die Landschaft einfügen. In den Außenbereichen lag der Schwerpunkt des Heimatschutzes auf Trassenführung und Ausgestaltung der Masten. Begrüßt wurde allgemein, wenn vorhandene Türme als Gehäuse für Transformatoren verwendet wurden.



■ 6 Verschindelung und Krüppelwalm sind Architekturelemente, die im Ortskern von St. Märgen, wo sich diese Transformatorstation befindet, häufig verwandt wurden.



Einige Fallbeispiele von gemauerten Transformatorentürmen aus dem Regierungsbezirk Freiburg sollen den Einfluß des Heimatschutzes auf deren Gestaltung veranschaulichen. Am Rande von Tunsel, einer Gemeinde im Markgräflerland, befindet sich eine Station aus dem Jahre 1914 (Abb. 4). Durch eingetiepte Felder im Bereich der Zu- und Ableitungen sowie ein diese Felder abteilendes, schmales, umlaufendes Gesims bekommt der einfache Baukörper ein ansprechendes Äußeres. Rücksicht auf die sie umgebende Bebauung nimmt die 1926 in Rust errichtete Station; weist sie doch im oberen Bereich Fachwerk auf (Abb. 5). Damit wird Bezug genommen auf die nahegelegenen Oekonomiegebäude des Schlosses. Dies bewahrte den Transformatorenturm in den letzten Jahren vor dem drohenden Abriß, der durch technische Neuerungen nahezu unabwendbar schien. Dem historischen Interesse eines engagierten Mitarbeiters des zuständigen Elektrizitätsunternehmens ist es zu verdanken, daß die Station umgebaut und auf den neuesten Stand der Technik gebracht werden konnte. Planung und Ausführung einer Station in St. Märgen (Abb. 6) und die eines Transformatorenturmes in Schonach (Abb. 7) sind durch die sie umgebenden Schwarzwaldhöfe beeinflusst. Den Forderungen nach Verwendung heimischer Materialien und Bauformen ist bei beiden Genüge getan. Anschaulich wird dies auch bei der hier vorgestellten Station auf der Insel Reichenau, die sich mit ihrer Dachform auf die, die Insel prägenden Kirchengebäude bezieht (Abb. 8).

Versuche einer Einflußnahme des Heimatschutzes auf das Bild der Kulturlandschaft setzten sich nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Im „Wegweiser zur Heimatpflege“, einer Schrift, die 1951 vom schwäbischen und bayrischen Landesverein für Heimatpflege herausgegeben wurde, findet sich folgender Passus: „Bauten für elektrische Umspanner bedürfen zum Schutze des Orts- und Landschaftsbildes in allen Fällen der Genehmigung der Kreisverwaltungsbehörde; die Bestimmungen enthalten grundsätzliche Anforderungen hinsichtlich Standort, Bauformen und Bauweise und betonen die Bedeutung der Dachform, des sachlich richtigen Zeldaches“ (Wegweiser zur Heimatpflege, Augsburg 1951, S. 45). Der Einfluß auf die Baugestaltung durch den Heimatschutz wurde bis heute immer geringer und kann auf Grund der vorgegebenen Gesetzeslage nur in einem sehr geringen Teil durch Mitsprache der jeweiligen Denkmalbehörden bei derartigen



■ 7 Die Elektrizitätsgesellschaft Triberg erstellte Transformatorenstationen dieser Bauart in ihrem ganzen Versorgungsgebiet. Diese Station in Schonach ist als einzige davon noch erhalten.

Bauvorhaben wahrgenommen werden. So beschränkte sich beispielsweise die Mitsprache des Landesdenkmalamtes bei der Gestaltung eines Transformatorenturmes in der Nähe eines eingetragenen Kulturdenkmals auf die Auflage, daß das kleine Dach mit „alten“ Biberschwänzen zu decken sei.

Durch technische Neuerungen und Verkabelung reduziert sich die Zahl der heute noch vorhandenen Transformatorentürme immer mehr. Sie werden meist durch kleine, typisierte, sogenannte Garagenstationen ersetzt. Neben den Turmstationen, die durch ihr Alter oder das Besondere ihrer Konstruktionsweise Denkmalwert besitzen, sind es vor allem die durch die Vorstellungen des Heimatschutzes gestalteten Umformerstationen, die die Aufmerksamkeit, auch der Denkmalschützer, auf diese kaum beachteten und stark gefährdeten Kleinbauten lenken und durch das ansprechende Äußere deren Akzeptanz in der Öffentlichkeit fördern: Kleinbauten, die für die Durchdringung des Landes mit elektrischer Energie stehen und die das heute oftmals nicht mehr Sichtbare wieder sichtbar machen.

**Gitta Reinhardt-Fehrenbach**  
LDA · Inventarisierung  
Sternwaldstraße 14  
79102 Freiburg/Br.



■ 8 Auch auf der Insel Reichenau wurde auf eine dem ortsüblichen Baustil entsprechende Gestaltung der Transformatorenstationen geachtet.